

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/2 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.2.62659

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

bergen. Mit einem kombinierten Sach- und Namenindex schließt das Buch, das die Forschung ein gutes Stück voranbringt und jedem, der sich mit dem 16. Jh. beschäftigt, zur Lektüre empfohlen werden kann. Es erinnert auch daran, daß gute Bücher nicht dick sein müssen.

Ilja MIECK, Berlin

Alain TALLON, *La France et le concile de Trente (1518–1550)*, Paris (De Boccard) 1997, 976 S.

Durch die Bulle *Laetare Jerusalem* vom 19. November 1544 berief Papst Paul III. das Konzil nach Trient. Am dritten Adventssonntag (13. Dezember) 1545 konnte das Konzil im Dom von Trient eröffnet werden. Tallon beginnt seine Untersuchung aber bereits mit dem Jahr 1518. Dies erfordert eine Erklärung: Am 19. März 1518 bestritt das Pariser Parlament die Repräsentativität des 5. Laterankonzils, das sich fünf Jahre (1512–1517) dahinschleppte. Dieses schwach besuchte päpstliche Konzil italienischer Prälaten fand am 16. März 1517 sein Ende. Das Pariser Parlament sprach sich für ein allgemeines freies Konzil aus. Doch bis dieses Konzil stattfinden konnte, vergingen noch rund drei Jahrzehnte. Dabei mußten mehrere Schwierigkeiten überwunden werden. Die erste bestand darin, daß man die Protestanten für eine Teilnahme am Konzil gewinnen mußte. Eine zweite Frage betraf den Ort des Konzils, eine dritte die Zustimmung der Fürsten, insbesondere die des Kaisers und des französischen Königs. Der vor allem politisch bedingten Vorgeschichte bis zur Einberufung des Konzils nach Trient und der französischen Haltung gilt das besondere Interesse des Autors im ersten umfangreichen Teil dieses Werks.

In der »Introduction Générale« zeigt der Autor den Forschungsstand auf. Dabei setzt er sich auch mit den Thesen in den Veröffentlichungen von Hubert Jedin auseinander und äußert sich über dessen Person: »Lui-même [Jedin] n'hésitait pas à faire des comparaisons entre le XVI^e et le XX^e siècle quand il voyait des similitudes entre la politique d'amitié franco-soviétique de De Gaulle et l'alliance turque de François I^{er}...« (S. 13). Das knapp 1000 Seiten starke Werk ist in drei große Teile (»La politique conciliaire du royaume de France«, S. 19–417; »Les conceptions du concile en France«, S. 421–556; »Les Français au Concile«, S. 559–807) mit zahlreichen Kapiteln und Unterkapiteln gegliedert.

König Franz I. arbeitete dem Konzil entgegen, das Kaiser Karl V. nachdrücklich betrieb. Das 1537 nach Mantua einberufene Konzil kam nicht zustande. 1536 brach zwischen dem Reich und Frankreich von neuem ein Krieg aus (der dritte seit 1521) und verhinderte die erste Einberufung. Zwar verhielt sich der Papst in diesem Konflikt nicht unbedingt neutral; dennoch sind die Anstrengungen der päpstlichen Diplomatie anzuerkennen, die sich beim Waffenstillstand von Nizza (1538) bemühte, die beiden verfeindeten Herrscher zu versöhnen. Die Ablehnung des Konzils durch den französischen König war ausschließlich politisch begründet. Der Antagonismus zwischen Frankreich und Habsburg bestimmte für lange Zeit die französische Religionspolitik. Sie war Gesetzen unterworfen, die weniger aus der Sache als aus den politischen Umständen resultierten. Die Haltung des Königs schwankte zwischen Gegnerschaft und Duldung der »neuen Lehre«, zumal er aus außenpolitischen Gründen den Kontakt zu den protestantischen Fürsten Deutschlands suchte. Erst nach dem Scheitern des Regensburger Religionsgesprächs 1541, womit eine neue Phase der kaiserlichen Religionspolitik eingeleitet worden war, sowie nach dem Sieg über den französischen König und dem Friedensvertrag von Crépy (bei Laon) 1544 konnte Karl V. seinem Gegner das Versprechen abringen, daß Frankreich am Konzil teilnehmen würde. Nach einigem Zögern hielt Franz I. Wort. Nachdem er 1545 eine Bischofs- und Theologenkommision zur Festsetzung des französischen Konzilsprogramms in Melun versammelt hatte, bestimmte er eine kleine Delegation, die sich nach Trient begab.

Frankreich entsandte zur ersten Sitzung zunächst nur drei Bischöfe; sie waren vor allem darum besorgt, nichts zu tun, was ihrem König mißfallen könnte. Ihr Wortführer war Erzbischof Antoine Filhol von Aix. Dagegen nahmen an den letzten Sitzungen des Konzils (1562–1563) 30 französische Bischöfe teil, angeführt vom Kardinal von Lothringen, Charles de Guise. An der zweiten Tagungsperiode von 1551 bis 1552 nahmen keine französischen Konzilsväter teil, denn König Heinrich II. verweigerte die Beteiligung seines Landes; er drohte mit dem Schisma und verband sich bald mit den deutschen Protestanten.

Die Situation der katholischen Kirche hatte sich zunehmend verschlechtert. Der Calvinismus hatte sich in Europa stark verbreitet. So formierte sich 1559 in Frankreich der Calvinismus als Konfession. Auch in Spanien schien sich der Calvinismus zu verbreiten. Die Könige waren beunruhigt; eine der Klauseln des Vertrags von Cateau-Cambrésis, der 1559 zwischen Philipp II. von Spanien und Heinrich II. von Frankreich geschlossen wurde, sah vor, die Anstrengungen gemeinsam zu verstärken, damit das Konzil wieder zusammentreten könne. Doch stellte sich die Frage, ob das Konzil neu berufen oder fortgesetzt werden sollte. Das Konzil wurde erst am 18. Januar 1562 in Trient wiedereröffnet. Erst nach dem Mißlingen des Religionsgesprächs von Poissy im Sommer 1561 und nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges im April 1562 beschloß Katharina von Medici, die französischen Bischöfe nach Trient ziehen zu lassen. Sie kamen im Herbst 1562 in Trient an, zu einem Zeitpunkt, als die Verhandlungen in eine Krise geraten waren. Wegen der Frage, ob die Residenzpflicht der Bischöfe göttlichen Rechts sei, womit eine alte Gewohnheit der Kurie in Frage gestellt und die päpstliche Primatialgewalt berührt war, bestand die Gefahr, mit dem Papst zu brechen. Die Ankunft der französischen Bischöfe ließ die Befürchtung aufkommen, das antikurialistische Lager würde verstärkt werden. Doch gelang es den Konzilsmoderatoren, den Kardinal von Lothringen, Charles de Guise, für ihren Standpunkt zu gewinnen und somit die Opposition zu überwinden. Danach drängten die Konzilsväter auf den Abschluß des Konzils, der am 5. Dezember 1563 feierlich verkündet wurde.

Charles de Guise, Sprecher der französischen Konzilsdelegation, wurde zum Wegbereiter des neuen Gallikanismus. »Le cardinal de Lorraine est une figure emblématique – et l'un des principaux protagonistes – de ce passage d'une fidélité monarchique, sans faille parce que sans dilemme, à une identité catholique gallicane, habilement récupérée par le cardinal au profit d'un clan Guise singulièrement affaibli par la mort du duc et la paix d'Amboise, qui pose ses conditions au pouvoir et n'en admet pas toutes les exigences. En adhérant au concile de Trente, l'Église française gagne en indépendance à l'égard du pouvoir royal et le gallicanisme devient presque un moyen de développer une conscience nationale autonome en dehors de la monarchie« (S. 818).

Tallon kommt bei seiner Gesamtbeurteilung zu dem Ergebnis: »... le pouvoir royal n'a eu comme seule constante, dans une politique pour le moins sinueuse, que de contrôler le plus possible la participation gallicane aux éventuelles solutions du conflit religieux. Au lieu d'être acteur à part entière dans ces négociations et dans leurs conclusions, la monarchie se voit obligée d'éluder la question conciliaire, faisant comme si Trente n'avait jamais eu lieu. Cette solution ne fait que masquer la faillite de sa politique. Elle n'a pas su empêcher l'Église gallicane d'avoir désormais sa charte de réforme, en dehors des initiatives du pouvoir. Elle n'a pas su proposer une alternative claire qui aurait évité le drame des guerres civiles. Mais ce n'est là que l'un des aspects de l'échec général de la politique religieuse française. La royauté a été incapable de comprendre ce qui se passait dans les consciences des chrétiens de l'époque, et tout particulièrement dans celles de ses sujets« (S. 818f.).

An die »Conclusion générale« (S. 813–821) schließt sich ein umfangreicher Anhang an; er enthält königliche Instruktionen, Teilnehmerlisten, Anträge der französischen Konzilsteilnehmer, auch deren Abstimmungsverhalten wird aufgezeigt. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis beschließt das Buch.

Tallon legt mit seiner »thèse« ein gewichtiges Werk vor, in dem die politisch-konfessionelle Lage in Europa im 16. Jh. ausführlich dargestellt wird. Diese vorzügliche Studie schließt zahlreiche Forschungslücken und regt zu weiteren Untersuchungen an.

Hans AMMERICH, Speyer

Philippe HAMON, »Messieurs des finances«. Les grands officiers de finance dans la France de la Renaissance (Collection Histoire économique et financière de la France, série Études générales), Paris 1999, XXXVII–506 S. (Comité pour l'histoire économique et financière de la France).

Nachdem der Autor in seinem 1994 erschienenen Werk den Aufbau und die Entwicklung des französischen Finanzsystems unter Franz I. in zwar etwas breiter, aber umfassender Weise untersucht und dargestellt hat, behandelt der jetzt vorliegende Band »ceux qui, sous le chancelier, le Conseil et le roi, constituent le sommet de la pyramide administrative, généralement proches du monarque et à la tête des principales circonscriptions financières« (S. VII). Während im ersten Band – mit allen für das 16. Jh. geltenden Einschränkungen – die Bemühungen der Regierung um eine »Modernisierung der Finanzverwaltung« analysiert wurden (vgl. *Francia* 26/2 [1999], S. 217f.), geht es im zweiten Band um die im Finanzbereich tätigen höheren Beamten, die sich – im allgemeinen erfolgreich – darum bemühten, dem König höhere Steuereinnahmen zu verschaffen.

Um eine prosopographische Basis für die monographische Darstellung zu gewinnen, hat der Autor 121 »titulaires des charges« ausgewählt. Von diesen bekleideten 98 die Stelle eines *officier*; die anderen 23 waren zwar nur *simples commis*, galten aber als voll integriert ins Milieu der Finanzbeamten. Lebenszeit und Quellenlage brachten es mit sich, daß der chronologische Rahmen von der Zeit Karls VIII. bis zu der Karls IX. reicht, obwohl die 121 ausnahmslos (auch) in den 32 Regierungsjahren Franz' I. in der königlichen Finanzadministration beschäftigt waren. Die relative »étroitesse du groupe« machte es möglich, »de multiplier les pistes de recherche« (S. IX), die von Ehrungen, Begräbnisfeierlichkeiten und Prozeßteilnahmen bis zu »Dienstreisen« reichen und individuell oder gruppenspezifisch interessante Aufschlüsse über das tägliche Leben, die Arbeitsweise und manche Besonderheiten geben. Eine Liste der 121 mit Erläuterungen und wichtigen Daten ist vorhanden (S. 443–460).

Wichtigste Grundlage der sehr quellennah gearbeiteten Studie sind das *cabinet des titres* der Bibliothèque nationale sowie die *minutes notariales parisiennes* im Nationalarchiv. Dazu kommen zahlreiche andere Archivalien, die mit ihren Signaturen aufgeführt sind (XIII–XXIII). Daß die anschließende »Bibliographie« (XXIV–XXXVII) keine deutschsprachigen Titel enthält, ist nicht überraschend, obwohl eine Arbeitsgruppe in Berlin mehrere Studien zur Ämterkäuflichkeit, die ein zentrales Thema der vorliegenden Untersuchung ist, publiziert hat. Statt dessen erscheint dort das alte Standardwerk von Mousnier von 1945, allerdings in der Neuauflage von 1971.

Im ersten Hauptabschnitt, »Serviteurs du roi« überschrieben (S. 3–213), untersucht der Autor in drei vielfach untergliederten Großkapiteln zuerst »Des piliers de l'administration monarchique« (S. 3–114). Behandelt werden individuelle Karriereabläufe und dahinter stehende Familienstrategien, die im Grunde alle den gleichen Ausgangspunkt haben, das käuflich zu erwerbende Amt. »L'office de finance joue ... un rôle moteur dans l'ascension sociale. Il assure en premier lieu un prestige qui n'est pas à négliger« (S. 438). Es bildete eine »passage obligatoire« und stand nur in ganz wenigen Ausnahmefällen nicht am Anfang des sozialen Aufstiegs der sich nach oben orientierenden Individuen oder ihrer Familien, wenn gleich es später gern zugunsten anderer Ämter abgegeben wurde. Obwohl weder die Höhe der Kaufbeträge noch die näheren Umstände der Amtsübernahmen an die große Glocke gehängt wurden, liefert der Autor auch zu diesem Punkt eine Fülle von Informationen. So